

Summary

29. März 2017

oiiip Österreichisches Institut
für Internationale Politik
Austrian Institute for
International Affairs

Podiumsdiskussion

Daesh and the “new” terror recruits

Eine Veranstaltung im Rahmen der Kooperation mit dem Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport.

Summary erstellt von: Felix Lippe

Keywords: Radikalisierung, Foreign Fighter, Diaspora, dschihadistische Netzwerke, Terrorismus („homegrown“)

Vortragende:

Prof. Vlado Azinovic, Universität Sarajevo, Bosnien und Herzegowina

Dr. Veronika Hofinger, Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie (IRKS), Wien

Johannes Saal, MA, Universität Luzern, Schweiz

Dr. Thomas Schmidinger, Universität Wien

Moderation:

Dr. Vedran Dzihic, Österreichisches Institut für Internationale Politik (oiip), Wien

DiskutantIn:

Dr. Daniela PISOIU, Österreichisches Institut für Internationale Politik (oiip), Wien

Veranstaltungsort:

oiip, Berggasse 7, 1090 Wien

Zusammenfassung

Prof. Vlado Azinovic ging in seiner Präsentation auf das dschihadistische Netzwerk und das Foreign Fighter-Kontingent aus Bosnien und Herzegowina ein. Innenpolitische Krisen hätten dazu geführt, dass bis 2016 ganze Familien aus der Region nach Syrien und den Irak ausgewandert seien. Während es keine neuen Ausreisen gebe, halte der Zuwachs der Szene in der Region an. Johannes Saal, M.A., konzentrierte sich auf das dschihadistische Netzwerk in der Schweiz und dessen Verbindungen auf den Balkan und in die Diaspora in Westeuropa. Soziale Verbindungen z.B. zu Familie und FreundInnen und Gelegenheitsstrukturen, die sich in bestimmten Moscheen bötten, gehören seiner Meinung nach zu den wichtigsten Faktoren individueller Radikalisierung. Dr. Hofinger präsentierte die Ergebnisse ihrer Studie zu Deradikalisierung in österreichischen Gefängnissen. Anhand einer dynamischen Typologie könne man die wegen §278b ‚Terroristische Vereinigung‘ inhaftierten Personen in Österreich entlang bestimmter Dimensionen, wie z.B. der Ideologisierung, einteilen. Die Motive der Gefangenen seien so unterschiedlich wie die Delikte, die zur Verurteilung geführt hätten. Der Fokus des Vortrags von Dr. Thomas Schmidinger lag auf der Beobachtung, dass über die Hälfte dieser Gefangenen einen tschetschenischen Hintergrund hatten. Dieses Phänomen hänge mit geopolitischen Ereignissen zusammen, die in Diaspora Communities in Österreich zusammenkämen. Viele der Inhaftierten verstünden nicht, dass sie wegen der Unterstützung des Kaukasus-Emirats verurteilt wurden, eine Unterstützung die einst zu ihrer Anerkennung als Konventionsflüchtling in Österreich geführt habe. Allgemein wurde deutlich, dass es *das* Profil des Foreign Fighters nicht gibt und dass Diaspora Communities eine Schlüsselrolle beim Verständnis und somit auch bei der Bewältigung dieses Phänomens spielen.



Prof. Vlado Azinovic

In seiner Präsentation ging Prof. Vlado Azinovic auf das dschihadistische Netzwerk auf dem Westbalkan und insbesondere in Bosnien und Herzegowina ein. Staaten, die von innenpolitischen Krisen geprägt sind, seien auffällig häufig betroffen von Radikalisierung und Extremismus, was sich in einer hohen Anzahl an Auslandskämpfern äußere. Diese Krisen böten Parallelstrukturen, die grundlegende Bedürfnisse abdecken, einen Raum und eine Aufgabe, der die Regierungen in Bosnien und Herzegowina, Kosovo und Mazedonien teilweise nicht nachkämen. In den letzten fünf Jahren seien zwischen 900 und 1000 Foreign Fighter aus dieser Region nach Syrien und in den Irak aufgebrochen, seit 2016 habe es jedoch keine erfolgreiche Ausreise mehr gegeben. Neben vielen Frauen und Kindern sei noch ein Drittel der Männer dieses Kontingents im Konfliktgebiet. Prof. Azinovic erwartet jedoch nicht, dass diese Personen jemals wieder zurückkehren werden. Anhand der Beispiele von Foreign Fightern aus Bosnien und Herzegowina schilderte Prof. Azinovic, wie schwer es ist, die genaue Zahl der Ausgereisten festzustellen. Fast ein Drittel dieser Foreign Fighter sei nämlich von der Diaspora in Westeuropa aus nach Syrien aufgebrochen. In Zusammenarbeit mit einem Kollegen konnte Prof. Azinovic die Identität von 188 Männern, 61 Frauen und 80 Kindern feststellen. 70 Männer und 2 Frauen seien gestorben, daneben viele Kinder. Besonders deren Zahl sei schwer einzuschätzen. Bei fast 65% des bosnischen Kontingents handele es sich um sog. non-combatants. Die Personen seien älter als in anderen Kontingenten, da für viele das Leben im Kalifat und nicht notwendigerweise der bewaffnete Kampf im Vordergrund gestanden habe. Ein großer Teil sei mitsamt der ganzen Familie in das Konfliktgebiet gereist. Ein Grund zur Sorge sei die große Zahl der Kinder die im Konfliktgebiet geboren werden, da ihre Sozialisierung in einem Umfeld stattfinde, das von Gewalt geprägt ist. Im Folgenden ging Prof. Azinovic auf die genauen Regionen ein, aus denen am meisten Foreign Fighter stammen. Viele kämen aus Gornja Maoca, einem bekannten hotspot für Rekrutierung, aber auch aus Sarajevo und Zenica. Eine wichtige Erkenntnis seiner Studie *The New Lure of the Syrian War* sei, dass die Orte der Rekrutierung sich aus den entlegenen Bergdörfern in die Großstädte verlagert haben. Es existiere kein einheitliches Profil des Foreign Fighters, da bei jedem Individuum viele Faktoren zu der Entscheidung führen, sich in Syrien/dem Irak dem IS anzuschließen. Es gebe jedoch Gemeinsamkeiten: Zwischen einem Fünftel und einem Drittel haben eine doppelte Staatsbürgerschaft oder Verbindungen zur Diaspora in Westeuropa, besonders nach Österreich, Deutschland und in die Schweiz. Ein Viertel haben mit Kleinkriminalität zu tun gehabt, einige auch wegen Verbrechen mit Bezug zum Terrorismus. Ein Viertel ist aus salafistischen Communities wie



Gornja Maoca in das Konfliktgebiet aufgebrochen. Viele lebten vor ihrer Ausreise in relativer Armut, da dies aber leider auf einen Großteil der Bevölkerung zutreffe, sei die Erklärung nicht ausreichend. Bezüglich der Motivation der Foreign Fighter ging Prof. Azinovic auf die zwei Generationen von Foreign Fightern aus Bosnien und Herzegowina ein: Auf der einen Seite die älteren Männer aus den Mudschaheddin-Einheiten des Bosnien Krieges, die in Syrien ihre Mission fortsetzen wollen, und auf der anderen Seite jüngere Personen auf der Suche nach Adrenalin, Sinn, Zugehörigkeit, Respekt, Anerkennung und nicht notwendigerweise nach einer Möglichkeit, Gewaltfantasien auszuleben zu können. Persönlicher Kontakt sei wichtiger als das Netzwerken in den sozialen Medien. Besonders Autoritäten wie Bilal Bosnic, einer der wichtigsten Rekrutierer, nicht nur in Bosnien, sondern auch in Westeuropa, der Schwächen und psychologische Probleme von jungen Leuten ausnutzte, spielten dabei eine zentrale Rolle. Radikalisierung fände hauptsächlich in sog. *para jamaats*, also kleinen Moscheen in Privathäusern statt. Risikofaktoren seien laut Prof. Azinovic in Zukunft die 40 bisherigen RückkehrerInnen und Personen, die an der Ausreise gehindert werden konnten. Außerdem sei es ein Problem, dass sich immer noch Parallelstrukturen in der Region ausbreiten. Heute gebe es Prediger, die zwar nicht rekrutieren, jedoch einen ganz anderen Islam predigen, als es in Bosnien und Herzegowina schon lange Tradition ist. Dabei handle es sich um eine Ideologie, die in Zukunft gefährlich werden könnte, die immer noch großen Zulauf erfährt und deren Erfolg mit großen Investitionen aus den Golfstaaten einhergeht.

Johannes Saal, M.A.

In seinem Vortrag berichtete Johannes Saal vom Foreign Fighter-Kontingent der Schweiz, zuerst ging er jedoch auf die muslimische Bevölkerung des Landes ein. Fünf Prozent der Bevölkerung der Schweiz sind Moslems, ein Großteil kommt aus Ex-Jugoslawien, hauptsächlich aus dem Kosovo und Bosnien und Herzegowina. Leider seien sie oft von einem niedrigen Bildungsstand, hoher Arbeitslosigkeit bzw. schlecht bezahlter Arbeit betroffen. Besonders unter Jugendlichen gebe es eine hohe Kriminalitätsrate. Die muslimischen Gemeinden mit Wurzeln auf dem Balkan bemühten sich, das Bild eines aufgeklärten Euro-Islam zu repräsentieren und das schlechte Image loszuwerden, welches der Islam bei Teilen der Bevölkerung habe. Seit 2001 seien 83 Foreign Fighter ausgereist, wobei 22 umgekommen und 40 zurückgekehrt seien. Die meisten dieser Auslandskämpfer seien im Zuge des Syrienkonflikts und der Gründung des Kalifats ausgewandert. Lediglich 4,5% seien weiblich, eine Zahl, die unter dem europäischen Durchschnitt liege. Die meisten seien zwischen 20 und 35 Jahre alt. Interessanterweise gebe es in der Schweiz eine hohe Zahl an KonvertitInnen. Den Daten von Johannes Saal zufolge, kommt ein Drittel ursprünglich aus der MENA-Region, und ein weiteres Drittel

vom Balkan. Bezüglich der soziodemographischen Daten lasse sich kein Profil feststellen: Unter den Foreign Fightern seien Kinder aus Akademikerfamilien, die zur salafistischen Interpretation des Islam konvertiert waren, genauso wie Kleinkriminelle. Kleinkriminalität oder Drogenmissbrauch spielten jedoch nur eine sehr kleine Rolle im Fall der Schweiz. Untersuche man das Netzwerk in einer sozialen Netzwerkanalyse, erkenne man einzelne lokale Cluster, die sich anhand regionaler, sprachlicher und ethnischer Zusammenhänge entwickelt haben: Ein großes Cluster gebe es im Französisch



sprechenden Teil der Schweiz, mit engen Verbindungen zu französischen DschihadistInnen. Auch in Syrien treffen diese auf Foreign Fighter aus Belgien oder Frankreich, genauso wie die deutschsprachigen DschihadistInnen mit Deutschen und Foreign Fightern vom Balkan zusammen kämpfen. Ein kleines Cluster mit Verbindungen zu Foreign Fightern aus Norditalien sei auch im italienischen Teil der Schweiz vorhanden. In seiner Arbeit hat sich Johannes Saal aber hauptsächlich mit dem deutschsprachigen

Netzwerk im Norden der Schweiz, welches enge Verbindungen zu Netzwerken in (Süd-)Deutschland, Österreich und Balkan unterhält, auseinandergesetzt. Hotspots seien vor allem Basel und Winterthur, eine Kleinstadt in der Nähe von Zürich, aus dem fast 10% aller Schweizer Foreign Fighter aufgebrochen sind. Fünf Faktoren beeinflussen laut Johannes Saal in Winterthur das Netzwerken der Dschihadisten: (1) Familie und FreundInnen: So kämen in der *An-Nur* Moschee vor allem Personen zusammen, die sich schon langer Zeit kennen, genauso wie einzelne KonvertitInnen. (2) Dawa-Aktivitäten, die zum Anwerben von KonvertitInnen dienen, wie z.B. die Koranverteilungsaktion Lies!. Viele der Personen, die an der Lies!-Aktion teilgenommen hatten, seien später nach Syrien ausgereist (3) Wohltätigkeitsveranstaltungen: In der Schweiz seien zwei deutsche Organisationen, *Helfen in Not* und *Ansaar International* und zwei Schlüsselfiguren aktiv: *Izzudin Jakupovic*, ein Prediger mit guten Verbindungen zum Wiener Prediger Mirsad Omerovic und *Valdet Gashi*. (4) Martial Arts: Besagter Valdet Gashi hatte vor seiner Ausreise ein Kampfsport-Studio gegründet, in dem alle Foreign Fighter dieses Netzwerks trainiert hatten. (5) Die Balkan Connection: Die meisten der Winterthurer Foreign Fighter nutzten das Wien-Netzwerk um Mirsad Omerovic, um dem IS beizutreten. Man könne also schließen, dass das Phänomen der Foreign Fighter auf transnationaler Ebene betrachtet werden müsse. Mit der Gründung des Kalifats sei es zu einem signifikanten Anstieg der Zahl der Foreign Fighter gekommen, so sei auch die dschihadistische Szene in der Schweiz, vor allem unter dem Einfluss von Predigern vom Balkan gewachsen. Ein wachsendes Netzwerk treibe wiederum die Radikalisierung Einzelner an. Ein eindeutiges soziodemographisches Profil des Schweizer Foreign Fighters lasse sich nicht feststellen.

Dr. Veronika Hofinger

Dr. Veronika Hofinger präsentierte die Ergebnisse der Studie *Deradikalisierung im Gefängnis*, die sie in Zusammenarbeit mit Dr. Thomas Schmidinger veröffentlicht hat. Dabei handelt es sich um eine Begleitstudie zur Implementierung eines Maßnahmenpakets des Justizministeriums. Im Zuge der Studie hatten Dr. Hofinger und Dr. Schmidinger zwischen 2015 und 2016 Interviews in Haftanstalten geführt hauptsächlich mit Personen, die aufgrund von §278b ‚Terroristische Vereinigung‘ verurteilt wurden, sowie auch mit ExpertInnen, wie den DirektorInnen von Haftanstalten, Justizwachebediensteten, SozialarbeiterInnen, DeradikalisierungsexpertInnen und dem BVT. Neben der Analyse von 100 Interviews, wurden auch Gerichts- und Gefängnisakten untersucht. Unter den Inhaftierten seien nur vier Frauen gewesen, mehr als die Hälfte der Befragten kamen ursprünglich aus Tschetschenien. Weitere wichtige Gruppen bildeten Personen vom Balkan und aus der Türkei. Vier Asylbewerber seien im Sample gewesen, und auch nur sehr wenige KonvertitInnen. Die meisten hätten einen niedrigen Bildungsstand und einen niedrigen sozioökonomischen Status. Das von Peter Neumann geprägte Bild des gewalttätigen kleinkriminellen Dschihadisten treffe jedoch nicht ganz zu, da nur rund ein Viertel Vorstrafen habe. Radikalisierung im Gefängnis selbst habe also in ihrer Studie keine große Rolle gespielt, obwohl es einzelne Fälle gegeben habe. In Zukunft könnten Gefängnisse als vulnerable Orte jedoch ein wichtigeres Thema werden, besonders Jugendgefängnisse, die sich durch eine gewisse Offenheit nach innen auszeichnen – eine Offenheit, die es zu bewahren gelte.



Die Delikte die zur Verurteilung wegen §278b ‚Terroristische Vereinigung‘ führten, seien sehr unterschiedlich und reichten von Jugendlichen, die IS-Material auf Facebook teilten und andere aufforderten, in den Dschihad zu ziehen, bis hin zu Kämpfern, denen vorgeworfen wurde, in Syrien Morde begangen zu haben. In ihrer Studie entwickelten die Autoren eine Typologie der wegen §278b Inhaftierten: (1) *Die Auswanderer*: Junge Tschetschenen ohne (klein-)kriminellen Hintergrund, die zum Teil von einem romantischen Bild vom Leben im Kalifat zur *hijra* nach Syrien und den Irak bewegt wurden. (2) *Die Gescheiterten*, wobei es sich um erwachsene tschetschenische Männer handelt, die in Österreich wohnen, es jedoch nicht geschafft hatten, sich in Österreich zu integrieren, nun hier Mindestsicherung bezögen und sich ein neues Leben in Syrien erhofften, aber auch die Gelegenheit wahrnehmen wollten, den Kampf gegen Russland fortzusetzen (3) *Die Auslandskämpfer*, also Männer, die in Syrien waren, jedoch bestreiten für den IS gekämpft zu haben. Manche seien isoliert, jüngere Kandidaten erhielten mehr Aufmerksamkeit von Initiativen wie DERAD. (4) *Marginalisierte Jugendliche*: Junge Personen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund, die in

Österreich aufgewachsen sind und schon mit Kleinkriminalität in Kontakt gekommen waren. (5) *Prediger und Ideologen*: Eine kleine aber einflussreiche Gruppe, die im Gefängnis sehr isoliert ist und mit denen schwierig umzugehen ist. (6) *Kriegsveteranen und Traumatisierte*: Eine kleine Gruppe tschetschenischer Einwanderer der ersten Generation, die teilweise mit Traumata zu kämpfen haben und keine Dschihadisten im engen Sinn sind. Ausschlaggebend für diese Gruppe ist die Fortführung des Kampfes des Emirats Kaukasus gegen Russland. (7) *Die Untertanen*, also Asylsuchende, die sich stark von den anderen Gruppen unterscheiden, da sie nie aktiv in den Syrien-Konflikt eingestiegen sind, sondern von diesem eingeholt wurden. Es handelt sich dabei weniger um Ideologen als um Opportunisten, die sich mit dem Regime vor Ort arrangierten. (8) *Die kriminellen Opportunisten*, wobei es sich nur um eine Person handelt, bei der finanzielle Gründe ausschlaggebend waren. (9) *Verhinderte Attentäter*: Eine sehr kleine Gruppe von Personen, die mehr oder weniger durch Zufall in Österreich festgehalten wurden. Gemeinsam hätten die befragten Personen, dass sie behaupten, unschuldig zu sein und sich nicht als Terroristen sehen. Obwohl die Gefängnisleitungen versuchten, möglichst ‚normal‘ mit diesen InsassInnen umzugehen, fühlten sich die meisten, viele davon mit gutem Grund, diskriminiert. Eine zweite Gemeinsamkeit sei, dass diese Personen vor dem gleichen Problem nach der Entlassung stünden: Viele werden wohl ihren Asyl-Status und damit jegliche Unterstützung verlieren.

Dr. Thomas Schmidinger

Dr. Thomas Schmidinger konzentrierte sich in seinem Vortrag auf ein Thema, das spezifisch ist für Österreich, nämlich die Beobachtung, dass besonders viele der wegen §278b inhaftierten Personen einen tschetschenischen Hintergrund haben. Dabei handle es sich um ein schwieriges Thema, da es missbraucht werden kann, um antitschetschenische Ressentiments zu befeuern, die in Österreich sowieso weit verbreitet seien. Ein transnationaler Blick auf die Geopolitik sei in diesem Zusammenhang wichtig, da Ereignisse in der tschetschenischen Community Österreichs politische Entwicklungen im Nordkaukasus und Syrien beeinflussen und andersherum. Viele der Foreign Fighter in Österreich hätten sich für die Ausreise entschieden, da sie ihre Beteiligung am Konflikt in Syrien als Fortsetzung des Kampfes gegen Russland sehen. Die Unabhängigkeitsbewegung in Tschetschenien, die hauptsächlich von dschihadistischen Netzwerken und konservativen arabischen Staaten unterstützt worden war, teilte sich 2007 in das dschihadistische Emirat Kaukasus unter Dokka Umarov und eine nationalistische Untergrundbewegung, die Tschetschenischen Republik Itschkerien unter Achmed Sakajew. Diese Teilung fand auch in der tschetschenischen Diaspora statt. Vielen der tschetschenischen Flüchtlinge, die nach Österreich kamen, wurde aus gutem Grund Asylstatus

zugesprochen, gerade weil sie aktiv waren im Kaukasus-Emirat. Aus ihrer Perspektive führten diese Leute genau das weiter, was sie mit dem Kaukasus-Emirat begonnen haben, während sich jedoch die Wahrnehmung dieser Bewegung geändert hätte. Manche InterviewpartnerInnen hätten ihr Unverständnis darüber zum Ausdruck gebracht, dass ihnen Asyl gewährt wurde wegen ihrer



Unterstützung des Kaukasus Emirat, einer Unterstützung, für die sie nun im Gefängnis saßen. Fakt sei jedoch, dass sich die Situation im Nordkaukasus geändert habe, bis sich schließlich 2013 nach der Trennung von Al-Qaida und dem IS, auch die Kommandeure in Tschetschenien entweder mit Al-Qaida oder dem IS solidarisierten. Nach der Ausrufung des Kalifats führten einige dieser Kommandeure ihre Einheiten nach Syrien. Die selbe Teilung habe laut Dr. Schmidinger wiederum auch in der Diaspora unter den UnterstützerInnen des Kaukasus Emirat stattgefunden. Ein dritter wichtiger Ort in diesem transnationalen Dreieck sei also Syrien. Seit klar wurde, dass Russland das Assad Regime unterstützen würde, wurde der Bürgerkrieg in Syrien als Fortsetzung des Konflikts im Nordkaukasus angesehen. Jungen TschetschenInnen in Österreich seien jedoch durchaus auch angezogen von der dschihadistischen Ideologie. Kriegstrauma spielten auch eine Rolle. In Zeiten solch einer transnationalen Vernetzung komme der Diaspora eine wichtige Rolle zu. Dr. Schmidinger fügte abschließend hinzu, dass viele der älteren TschetschenInnen in Österreich wüssten, dass das Foreign Fighter-Phänomen ein ernstes Problem für sie darstelle. Da sie um ihre Kriegstraumata wüssten, suchten sie Hilfe bei der Bewältigung dieses Problems, trafen aber nur in den seltensten Fällen auf (institutionelle) Unterstützung.

Auf die Nachfrage von DiskutantIn Dr. Daniela PISOIU erwiderte Prof. AZINOVIC, dass die zivile Bevölkerung in Bosnien und Herzegowina an einem Kriegstrauma leide, ein Trauma welches nun auf die nächste Generation übertragen würde. Das salafistische Narrativ greife diese Themen auf und missbrauche sie, um die reiche Tradition des Islam in Bosnien und Herzegowina zu ‚kidnapen‘ und Identitäten auf Religion zu reduzieren. Die Frage von Dr. PISOIU nach dem Einfluss von Gelegenheitsstrukturen auf die Radikalisierung von Individuen nutzte Johannes Saal, um darauf einzugehen, dass die Rolle der sozialen Medien oft überschätzt werde. Realweltliche soziale Beziehungen seien in diesem Zusammenhang viel wichtiger. Vor allem um tatsächlich nach Syrien zu gelangen seien Unterstützer, Schlepper und sogar Autoritäten notwendig, die Empfehlungsschreiben aufsetzen. Auf die Frage, ob Deradikalisierung überhaupt möglich sei, antwortete Dr. Hofinger, dass dies von der Motivation hinter der Radikalisierung abhängen würde. Bei marginalisierten Jugendlichen funktioniere das schon ganz gut, DERAD könne bei ihnen Zweifel sähen. Auch bei Auslandskämpfern seien Gegenargumente wichtig, kriminelle Opportunisten seien relativ einfach von der

dschihadistischen Ideologie abzubringen. Bei Asylsuchenden sei dies gar nicht notwendig, bei verhinderten Attentätern und den Predigern stelle sich die Situation viel schwieriger dar. Dr. Schmidinger betonte schlussendlich, dass der Mangel an alternativen Ideologien eine der Hauptgründe für die Attraktivität des Dschihadismus darstelle. Junge Leute wollten oft aus guten Gründen die Welt radikal ändern. Zurzeit gebe es jedoch keine radikale humanistische Alternative, was besonders problematisch sei, da sich so eine totalitäre und antihumanistische Bewegung etablieren könne.